

Osterfest.

Marcus 16, 1 — 7.

In jener Zeit kauften Maria Magdalena, Maria, des Jacobus Mutter, und Salome Spezereien, um hinzugehen und Jesus zu salben. Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe zum Grabe, da die Sonne eben aufgegangen war. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein vor der Tür des Grabes wegwälzen? Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggehoben war. Und sie gingen ein, und sahen, daß der Stein weggehoben war. Und sie gingen ein, und sahen, daß der Stein weggehoben war. Und sie gingen ein, und sahen, daß der Stein weggehoben war.

„Er ist auferstanden, er ist nicht hier!“

Wenn die Auferstehung des göttlichen Heilandes das Fundament unserer heiligen Glaubens und der Grund unserer Hoffnung ist, dann begreifen wir, daß die heilige Kirche die Erinnerung an dieselbe als ihr höchstes, wichtigstes und freudvollstes Fest begehrt. Es ist das Fest des ewigen Lebens, das Triumphfest über den Tod. Durch all ihre Gebete und Gesänge zieht sich der Geist festlicher Freude und sie alle gehen aus mit dem doppelten, ja dreifachen Jubelruf: *Alleluja! Christus ist auferstanden!* Das Kreuz des Kreuzes ist gehoben, die großen Geheimnisse sind erfüllt, die Weissagungen in Erfüllung gegangen. Alle Vermählungen der grimmigen Feinde sind vergebens, und um so herrlicher sein Sieg über das Grab, je mehr sie gewütet.

Ein Tag des Triumphes ist der Dierstag für den Heiland, er soll es auch sein für einen jeden Christgläubigen, auch wir sollen auferstehen aus einem Grabe, das den Tod in sich birgt, es ist das Grab der Sünde, und sollen uns zumute machen den Erlösungsstod des Herrn. Wie aber der leiblichen Auferstehung Jesu Christi, so stellen sich auch unserer geistigen Auferstehung mannde und schwere Hindernisse entgegen. Der Heiland hatte nämlich vorhergesagt, daß er nach drei Tagen aus dem Grabe hervorgehen werde. Die Feinde aber beschloßen, seine Jünger würden vielleicht den Leichnam aus dem Grabe stehlen und dann nach einer unter drei Tagen die Auferstehung verkünden, der Herr wäre aus eigener Macht aus dem Grabe hervorgegangen. Um dies zu verhindern, begehrteten sie eine Wache, welche drei Tage hindurch am Grabe bleiben sollte. Außerdem versiegelten sie den Stein, den sie vor den Eingang gewälzt hatten. Pilatus, der schwache, armselige Pilatus, entsprach allen ihren Wünschen. Aber was vermögen die Anschläge der Sterblichen gegen den Willen des Allmächtigen? Alle jene Veranstaltungen menschlicher Verschmittheit und Bosheit dienen nur dazu, die Wahrheit seiner Auferstehung noch mehr zu bekräftigen. Wenn er, der die Himmel trägt, er, der das Univerzum leitet nach seinem Willen, wenn er auferstehen will, wer mag dann sich vermaßen, dies ihm zu verhindern? Dafür hat Pilatus seine Legionen gemig und dafür reicht das schwerste Gestein und das wichtigste Siegel nicht hin. Das Siegel der Feinde ist erbrochen, der Stein weggehoben, es sinken oben mächtig zusammen die bis an die Zähne bewaffneten Soldaten. Der hl. Leichnam eint sich wieder mit der Seele und trotz Wache und Stein erhebt er siegreich aus dem Grabe. Sein Wortmal des Todes ist sichtbar, alle Wunden der Gefesselung und Dornenkrönung sind geschlossen, nur die Male an seinen Händen und Füßen hält er zurück aus sehr weisen Absichten. Kurz, sein Anblick erregt kein Mitleid mehr, sondern nur Trost und Wonne geht aus von ihm.

Wollen wir auferstehen, auferstehen aus dem Grabe der Sünde, dann müssen auch wir starkmütig besiegen die Hindernisse, die sich uns entgegenstellen, und als neue, ganz andere Menschen hervorgehen. Viel leicht liegen Steine auch auf deiner Seele, Steine so schwer wie jener, der auf der Grabstätte des Herrn gelegen hat; vielleicht ist auch die ferne Stein verriegelt mit schwerem Siegel; vielleicht umhüllen auch dich unbemerkte Wächter, welche deine Bemühungen vereiteln wollen. Die Steine sind alle jene Umstände, welche es dir so schwer machen möchten, aufzuerstehen von dem Grabe deiner Sünden. Es ist irgend eine nächste Gelegenheit, die du meiden mußt; es ist ein zeitlicher Verlust, den du auf

er von den Toten auferstanden ist.

Alle Welt soll auch bekannt werden, daß wir uns erhoben haben aus dem Grabe der Sünde und des Fluches. Wir müssen vor aller Welt zeigen, daß der Herr durch seine Gnade mit unserm guten Willen Wunder, große Wunder an uns gewirkt hat. Wir müssen zeigen, daß wir nicht mehr gehören zu den Toten, zu den Sündern, sondern daß wir leben, daß wir gesalbt werden wollen zu den treuen Kindern des Herrn. Jeder, der uns sieht, jeder, der es wissen will, muß aus unserem Lebenswandel ersichtlich kommen, daß nicht mehr die Todesbinden der Sünden und bösen Gewohnheiten uns umschließen und fesseln, daß wir nicht mehr modern im Grabe der Sünde und der Feindschaft mit Gott, wir müssen das, was wir innerlich sind und in der Tat sein wollen, auch nach außen an die Öffentlichkeit tragen, den Vater bekennen, der im Himmel ist, damit wir dadurch an den zum guten Beispiele dienen, denen wir bisher durch unsere Sünden zum Vergernis gereicht haben. Ob aber auch diese Pflicht zur Erfüllung gelangt?

Wohl gibt es solche, welche, überdrüssig des bisherigen Sündenlebens, zur Reichte gehen, ihre Sünden ablegen, aber in dem erlangten Sündenstande sich nicht zeigen wollen. Sie haben nicht den Mut, offen vor der Welt, trotz der böstlichen Reden der Sünder, die Abänderung ihrer Sitten zu bekennen. Sie haben sich wohl ausgeföhnt mit Gott dem Herrn, aber die Welt soll hiervon nichts erfahren. Die Ketten der Sünden haben sie abgelegt, aber vor den Menschen wollen sie noch stets als gebunden und gefesselt erscheinen. Ist ein solches Benehmen aber würdig eines Christen, entspricht dies seinem hohen Beruf, entspricht dies dem Tode, den er dem Erlöser und seiner unerschöpflichen Erbarmung schuldig ist? Solch ein Sclave der Menschlichkeit, der ein wahrer Christ nicht sein, wir dürfen nimmer den Herrn verleugnen, denn sonst würde er auch uns ein verleugnen vor dem Vater, der im Himmel ist, und wo wäre dann unser Los?

„Einmal auferstanden, stirbt der Herr nicht mehr“, wie der Apostel sagt, „der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen.“ Tragen auch wir über die Sünde, daß wir das in der Osterbeichte erlangte Sündenleben allzeit bewahren und nicht mehr zurückfallen in das frühere Sündengrab; denn werden wir tauglich zum Reiches Gottes.

Wo ist Gott?

Lord Craven, welcher zur Zeit der Pest im Jahre 1665 in London wohnte, erstarrt über die Berberungen, die diese furchtbare Heißel Gottes anrichtete und entschloß sich, die Gefahr zu fliehen.

Alle Zurüstungen waren getroffen. Die Kutische, die ihn auf eines seiner entfernten Landgüter bringen sollte, stand beladen vor der Tür, und der Lord, im Saale auf und abgehend, erwartete nur den Augenblick des Einsteigens. Tieren zu beschleunigen, trat er an ein offenes Fenstere Ende.

„So umher Herr London verläßt, um sich von der Pest zu retten, so vermute ich, daß Gott auf dem Lande und nicht in der Stadt wohnt.“ Die Worte, ganz ohne Absicht und in der Einleit seines Herzens von einem armen Regier zu einem seiner Kameraden ausgesprochen, machten einen tiefen Eindruck auf den Lord. „Mein Gott ist überall“, sprach er zu sich selbst, „und kann mich in der Stadt wie auf dem Lande beschützen; mein Regier hat mir eine gute Lehre gegeben. Guter Gott, verzeihe mir den Mangel an Glauben, der mich dazu brachte, dein Antlitz zu fliehen. Ich will nicht verzeihen.“

Zugleich ließ er seine Kutische anladen, und blieb in London. Während der langen Zeit dieser Seuche opferte er sich dazu auf, den Kranken Worte der Hoffnung und des Trostes zu bringen, und die Verlassenen zu unterstützen. Sein Vertrauen wurde nicht getrübt; die Krankheit traf ihn nicht.

Klare Rechnung.

„Vater, wenn du zwanzig Kapfen hast, und deine Schwester will die Hälfte haben, was bekommst du dann?“ „Eine Ohrfeige.“

Wahre Gottesstreiter.

Die Märtyrer am Dierstage.

Das war kein froher Dierstag, der für die Katholiken Afrikas am 5. April 459 heraufzuckte. Denn der Bandenkönig Geberich übte schon seit Jahren seine Schreckensherrschaft in Nordafrika aus. Er haßte die Katholiken mit dem ganzen Grimm eines Arieners und verfolgte sie mit der ganzen Grausamkeit eines Bandalen; er hatte den Katholiken das Vortreten ihrer Kirchen und überhaup jede Ausübung ihrer Religion aus strengste verboten.

Aber wie konnten die Katholiken ihrem Vorhaben laßen, ohne dem auferstandenen Heiland ihr *Alleluja* zu singen! In den Tagen der Starnode über Christi Verden in der Stille ihrer Sinnen nachdenken, das konnten sie; aber das Diersten feiern, ohne gemeinsam in der Kirche den Auferstandenen ihre Loblieder zu singen, nein, das brachten sie nicht über sich. Können sie sich nicht als Untandbare vor, die ihr d. Sieg des Heilandes kein Herz und für keinen Triumph keine Teilnahme haben? Sollten sie sich von ungeredeten Menschenentungen abhalten lassen, dem zu danken, der für sie an der Strenge gestorben, und den zu preisen, der für sie den Tod übermunden und den Himmel erschlossen? Nein, sie wollten es wagen — trotz aller Verbote des Tyrannen.

So versammelten sie sich denn, als das Morgenrot des Diertages erglühete, in ihrer Kirche und hörten die frohe Botschaft, wie beim Morgenrot des Diertages der Herr allerreich aus dem Grabe erstand. Und als sie so mit überfrohen Herzen bekennen waren, da dachten sie bald nicht mehr daran, daß sie graulichen Menschengeboten trösten, in dem sie dem auferstandenen Heiland zujubelten.

Aber ein arianischer Priester namens Andot hatte sie bemerkt, als sie zur Kirche schritten; sein höherfülltes Herz *lamm auf* einen Plan, die Abmangstlos zu verhindern. Und er fand einen Plan, der nur zu gut zum Ziele führen sollte. Als alle Katholiken in der Kirche beisammen waren, da eilte er auf die Straße, rief häutig eine Anzahl Soldaten zusammen und sprach mit dem Ingrimm seiner höherfüllten Seele auf sie ein, daß es ihre Pflicht sei, die Verkünder des königlichen Gebotes zu vernichten.

Bandalische Soldaten ließen sich zu etwas nicht zweimal lagern. Eben tritt in der Kirche der Lektor — so hieß der Diakon, der beim heiligen Opfer levierte — an das Pult und stimmt bewegten Herzens das heilige *Eier Alleluja* an. Aber nur die Hälfte des *Alleluja* kommt aus seiner Achse; im selben Augenblick schwirrt ein Pfeil durch das Kirchenfenster, den Lektor fällt das Blut aus den Säuben, und er sinkt tot zu Boden. Der Pfeil stößt ihm mitten in das. Zugleich erhebt sich draußen ein furchtbares Geschrei, als hätte ein Anbel hungariger Wölfe eine Reute erfaßt. Im nächsten Augenblick werden die Kirchenfenster eingeschlagen. Auf den Tüchern der Nachbarghäuser werden Soldaten sichtbar, ein Schwarm Pfeile züht durch die Fenster und fährt in die Schär der Kirchenbedeuler. Die Türen werden eingeschlagen. Ah! die roher Soldaten, Auftraden ein geschlagener Menschenwürdel. Aufschreie von Sterbenden gehen durch Mark und Bein. Wimmernde Sünder, lebende Gebete, bald laut gerufen, bald nur leise, aber mit heijer Jubrum geküßert. Es in ein rückerliches Wachen; jedes neuen. In Strömen rinnt das Blut. Opfer steigt die Blut der Soldaten auf den geweihten Kirchenboden. Alle mühe sterben, was sich in redlichen Glauben an Christus besennt. Und wer lebend aus diesem Blutbad entnimmt, der wird drauf an zu Tode gemortert unter noch größeren Qualen.

Ein alter Schriftsteller, der des Schicksals dieser Märtyrer vom Dierstag erzählt, sagt hinzu: „Am Dierstag beginnt das Volk die Osterfeier, und vom Tode geföhnt steigt es in den Himmel, um sie zu vollenden. Das Tempel singt der Levite *Alleluja* und *Lija* singt er hinzu im Chöre des Himmels.“ So sollen wir unser ganzes Leben betrachten: als den Anfang einer Osterfeier, einer Auferstehung

mit Christus aus dem Grabe der Sünde und Laubst zu einem neuen Leben. Wie das *Alleluja* des Leviten, so soll unser Leben ein beständiges Gotteslob in Worten und Werken sein. Und wenn der Tod, der grimmige Schübe, der grausamer ist als ein vandalischer Soldat, aus dem Unterhalt unermutet seinen Pfeil auf uns schweilt, dann soll unsere Seele gedankwegs buntantlic an den Himmel, um dort in Ewigkeit fortzuführen, was sie hier in der Zeit begonnen: dem ewigen Gott Preis und Dank zu sagen.

Kirchliches

Subiaco, Arkansas. Am 13. März starb in einem Spital zu Waldport, Stanton Logan in der Schweiz, des Schwerte *Sanctus Conrad, O. S. B.*, der erste Abt des Klosters *St. Subiaco*, im Alter von 79 Jahren infolge eines Schlaganfalles. Als derselbe letzten September im Begriffe stand, zur Verkömmlung der Benediktineralte nach Rom zu reisen, wurde er in der Schweiz von einer schweren Krankheit befallen, die ihm die Weiterreise unmöglich machte.

Abt *Sanctus* war im Jahre 1817 zu Waldport geboren. Im Jahre 1841 beendete er im Kloster *Enselberg* das Gymnasium und wandte sich dann zum Studium der Philosophie nach dem Kloster *Enselberg*, wo er im 1867 in das Noviziat des Benediktinerordens trat. Nach seiner Priesterweihe im 1871 wirkte er an der dortigen Stiftsschule als Professor, bis er im 1875 der Einladung seines älteren Bruders, des hiesigen Abtes *Krowin Conrad von Conception, Missouri*, nach Amerika folgte. Zwei seiner Brüder, die ebenfalls Benediktinerpriester waren, waren ihm bereits dorthin vorausgegangen. Im 1878 an war er Pfarrer an der Kathedrale zu *St. Joseph, Mo.*, bis ihn im Jahre 1892 die Wahl der Mitglieder zum ersten Abt des im Jahre 1878 vom Kloster *St. Meinrad* in Indiana gegründeten Erdenshauses nach *Subiaco* berief. Zeit jener Zeit entwickelten er und seine junge Erdensgemeinde, die aus verschiedenen Anfängen zu einer blühenden Abtei herangewachsen ist, eine lehrreiche Wirksamkeit. Der Name des Abtes *Sanctus* wird stets aufs innigste mit der Kirchengeschichte des Staates *Arkansas* verknüpft sein.

R. I. P.

Canon City, Colorado. Am Mittwoch, dem 7. April, wird der Hochwürde *Cyprian Praden, O. S. B.*, der unsanft ermählte erste Abt des Klosters vom heiligen Kreuz zu *Canon City*, durch den Hochwürde *John Henry Tihen*, Bischof von Denver, die Abtweihe erhalten. Das Kloster zu *Canon City* ist die jüngste Gründung des Mutterklosters *St. Vincent* in Pennsylvania. Es bestand für eine Reihe von Jahren als ein vom Mutterhause abhängiges Priorat in *Pueblo*, wurde dann vor ein paar Jahren zum unabhängigen Priorate und im vergangenen Jahre zur Abtei erhoben. Abt *Cyprian* verlegte als Prior das Kloster nach *Canon City*, wo das Klima und die andere Umstände für ein Kloster gunstiger sind. Die meisten Gebäude, die dem Kloster notwendig sind, müssen erst errichtet werden.

Junge Wädhnen fleidiger zu machen.

Die ersten Erfordernisse hierzu sind Ruhe und kein zu heller Aufenthalt. Den Vortag vor dem Fest, in welchem man die Tiere unterbringt, stellt man in eine dunkle Stube, wo die Tiere möglichst wenig von den Vorhühnern hören. Das Futter besteht aus mehligartigen, bestablierten Stoffen: Brot, Meie oder Gekohre, geschrotete Gerie oder Mais und die geeigneten Futtermittel, welche den Tieren nebst Strohstoffen in ausreichender Menge nur bis jedesmal täglich gereicht, aber nicht in den Verhülle belassen werden dürfen. Erfröhrung hat gelehrt, daß die Tiere mit mehr Luft freiben, wenn ihnen das Futter nicht immer zur Verfügung steht. Etwas Grünnes ist dazwischen gut, darf aber nur in geringen Quantitäten gereicht werden. Hat man das Junggähnel vier bis sechs Wochen in der angegebenen Weise behandelt, so wird man daran einen so fleidigen, feinschmelzenden Proten erhalten, daß die aufgemerhten Mäßen und Kisten dadurch reichlich aufgenossen sind.

Etwas vom Erziehen.

Ein Stück Anjandunterricht.

Wenn dir daran liegt, deine Kinder zur Wohlstandigkeit zu erziehen, so mußt du vor allem anstreben, daß die kleinen Weltbürger die Regeln des Anjandes ungezwungen mit einer gewissen Leichtigkeit und kindlichen Natürlichkeit beobachtet lernen. Das wird jedoch nur dann gelingen, wenn sie sich in der eigenen Familie nicht zu benehmen, wie man es bei Kindern und in fremden Stuben gern sehen möchte. Wenn aber Vater und Mutter die Kinder zu Hause unter sich allerlei Unartigkeiten lassen beim Gebet, dann beizuglich der Kleidung und Reinhaltung des Körpers, des Benehmens bei Tische, im Umgang miteinander usw., so werden dieselben gelegentlich eines Besuches oder in fremden Stuben kein anständiges Benehmen zustande bringen. Selbst wenn sie aber bei Kindern oder in fremden Stuben ein besseres Benehmen an den Tag legen wollen, so werden sie dabei unbeholfen und lässlich vorgehen. Es will eben alles gelernt werden, auch ein anständiges Benehmen. Übung ist auch hier der beste Meister. Die Eltern, denen eine wohlstandige Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, müßen auf alles ihr Augenmerk richten und den Kindern die nötige Anleitung geben.

„Die Unartigkeit ist viel weid, Sie in ein hohes Zeckenleid; Satt dies Gewand zu ansetzen, Sehn Gott und Menschen gern dich an!“

Ich denke, als ein Christenmutter mußt du, liebe Mutter, mit mir einer Meinung sein, daß du bei deinen Kindern an erster Stelle und vor allem dafür sorgen mußt, daß sie ein anständiges Benehmen gegen den lieben Gott an den Tag legen. Zu dem Zweck mußt du acht geben, wie es deine Kleinen — auch bei den Großen ist's nicht überflüssig — in der Kirche und zu Hause beim Gebet usw. treiben. Tu mir doch wohl nicht zu denken gehören, die es in der Ordnung finden, wenn ihre erwachsenen und kleinen Kinder im Umgang mit Menschen recht wohl wissen, was der Anstand und die gute Sitte verlangt, dann aber, wenn es sich um Kirche, Gebet und dergleichen handelt, so tun, als hätten sie von Anstand nie etwas gehört. So daß ihr ganzes Benehmen, ihr Gang in die Kirche und aus derselben, ihre Stellung, ihre Anbeugungen usw., so nachsichtig und wehrbietig sind, daß sie vor dem nächstbesten alten Großmutterlein trotz ihrer Schwäche und Gebrechlichkeit oft tief belächelt werden.

Den Anstand, den die Kinder in der Kirche oder beim Gebete zu Hause an den Tag legen sollen, kann man denkeben natürlich nicht eindrillen, wie man etwa ein Hindernis dreht, sondern derselbe muß seine Wurzeln haben in einer tiefen christlichen Ueberzeugung, in einem recht lebendigen Glauben. Wenn dies der Mutter selber abgeht, dann wird sie auch ihre Kinder nicht dazu bringen, daß sie beim Gebet und im Gotteshaus das rechte Benehmen zeigen. Solche Mütter werden sich diese Mühe auch gar nicht geben, wie sie wahr scheinlich auch selbst es in dieser Wohlstandigkeit werden fehlen lassen.

Eine Mutter dagegen, die hinsichtlich des Glaubens und Christentums das Herz auf den rechten Fleck hat, wird schon durch ihr eigenes Benehmen, beim Gehen, beim Sitzen gehen und dgl. auf die Kinder einen tiefen Eindruck machen, so daß sie durch Worte nicht viel nachzuhelfen braucht, wie das Kind das Kreuzzeichen und die Anbeugungen machen, wie es in der Kirche nicht unherföhren soll usw. Das fromme Gemüthe wird es bald verstehen, wie man sich vor Gott benehmen muß und kein tiefertraumes Gemüt, das es von der Mutter geröhrt, wird sich ihm nicht lassen, daß es bei dergleichen Gelegenheiten Unarten oder gar Hohnen an den Tag legt. Wenn jedoch eine solche Mutter es nicht an der nötigen religiösen Unterweisung hat fehlen lassen, werden die Kinder zwar für ihren Anstand gegen Gott das Zurückbleiben zur Nichtschäm nehmen:

„Wenn du gehst zur Kirche hin, Dort mit Ehrer, u. reichem Sinn; Stöhrlich, hier in Gottes Haus; Geh' mit Ehrfürcht ein u. aus!“